Zeitschrift: Schweizerische pädagogische Zeitschrift

Band: 34 (1924)

Heft: 1

Artikel: Aus Pestalozzis Leben und Wirken : ein Kommentar zu Lichtbildern : 1. Teil

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-788614

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kraft! denn wir leben in einer schwachen Zeit ohne Ziel und Stern und schauen aus nach Kernmenschen und Führernaturen.

Frohsinn! denn wir leben in einer bitteren Zeit voll Not und Herzweh und suchen nach frohen Dienern ihrer Pflicht.

Güte! denn wir leben in einer unseligen Zeit voll Hass und Hader und ersehnen den duldsamen, sozialen, den edlen Menschen.

Aus Pestalozzis Leben und Wirken.

(Ein Kommentar zu Lichtbildern.)[1])

I.

W. K. Wir verehren in Pestalozzi heute den Schöpfer der modernen Pädagogik, deren Bestreben dahin geht, die ganze Erziehungs- und Unterrichtsweise auf die Entwicklungsgesetze der geistigen Natur des Menschen zu begründen. Alle Erziehung muss, wenn sie fruchtbar sein soll, sich an den Entwicklungsgang der menschlichen Natur anlehnen, und das Ziel aller Erziehung muss sein, die innern Kräfte und Anlagen des Menschen zu wahrer Menschenweisheit empor zu bilden. Kenntnisse und Fertigkeiten sind recht wertvolle Dinge fürs tägliche Leben, davon allein aber hängt das wahre Wohlergehen des Menschen nicht ab. Wahres und höchstes Glück des Menschen wird erst erreicht, wenn er seine sinnliche Natur überwindet und zu sittlicher Freiheit, zu sittlicher Selbstbestimmung gelangt. Diesen, den Kernpunkt aller Bestrebungen Pestalozzis, hatte seine Zeit nicht erkannt, der tiefste Sinn aller seiner Bemühungen wurde von seinen Zeitgenossen nicht verstanden.

Aber es sind nicht bloss seine Erziehungsideen, seine Vorschläge zur Hebung der äussern und innern Not der Menschen, die sein Andenken für alle Zeiten unvergänglich machen werden. Pestalozzi war ein Genie der reinsten Menschenliebe, der sein ganzes Leben opferte, um das Los der Menschen zu verbessern. Sein ganzes Leben ist ein dornenvoller Weg der Liebestätigkeit, ist sittliches Heldentum, das zur Bewunderung und Verehrung zwingt.

1. Pestalozzis Vorfahren waren vor alters erst am Comersee, dann in Chiavenna ansässig. In der Zeit der Reformation musste die Familie, weil sie der neuen Lehre beigetreten war, auswandern. Ein Anton Pestalozzi verliess in der Mitte des 16. Jahrhunderts seine Heimat und ging nach Zürich, wo er das Bürgerrecht erwarb. Er verheiratete sich mit der ebenfalls ihres Glaubens wegen aus Locarno vertriebenen Magdalena von Muralt und begründete mit ihr den Zweig der Familie, dem auch Joh. Heinr. Pestalozzi entstammt.

---

[1]) Die Firma Ganz & Co., Spezialgeschäft für Projektionen, Zürich, Bahnhofstrasse 40, hat seit geraumer Zeit eine grössere Zahl von Lichtbildern herausgegeben, die Pestalozzis Leben und Wirken zeigen, und die sich zur Vorführung in Schulen, Gesellschaften und Vereinen bei festlichen Anlässen gut eignen. Sie werden recht weihevolle Stunden verschaffen. Leider haben diese Bilder bis jetzt nicht die verdiente Beachtung gefunden und zwar deshalb, weil es bisher an einem Kommentar dazu fehlte. Wir geben hier zu den Bildern die vielfach gewünschten Erläuterungen, die je nach Umständen noch leicht erweitert oder auch gekürzt werden können. (D. R.)

Das Bild zeigt Pestalozzi im 62. Lebensjahr; es stammt von Porträtmaler G. F. Schöner und ist 1808 in Iferten entstanden. Das Bild bringt in ganz besonders ergreifender Weise das ganze seelische Wesen Pestalozzis zum Ausdruck. Es ist seit 1894 im Besitze der Gottfried Kellerstiftung und ist von der Eidgenossenschaft aus dem Nachlasse des russischen Generals Platow erworben worden.

2. Archidiakon und Chorherr Joh. Bapt. Ott, der Urgrossvater Pestalozzis. Pestalozzis Grossvater, Andreas Pestalozzi, war Pfarrer in Höngg und hatte zur Frau eine Tochter des Chorherrn Ott in Zürich. P. erzählt im „Schwanengesang" (vgl. P.'s Ausgabe von Seyffarth, Liegnitz 1902, 12. Band, S. 418 u. f.), er habe manche Eigenschaft mit seinem Urgrossvater gemein gehabt, er sei auch so gutmütig, leichtgläubig und in wirtschaftlichen Angelegenheiten so ungewandt gewesen, wie jener. Das Bild zeigt den Archidiakon und Chorherrn in der Amtstracht mit der weissen Halskrause.

3. Zürich vom See aus zur Zeit der Geburt Pestalozzis, also um die Mitte des 18. Jahrhunderts. Zur Zeit Pestalozzis hatte Zürich mit seinen turmbewehrten Mauern, Gräben und Wällen ein ganz anderes, malerisches Aussehen. Nach der Seeseite war die Stadt durch einen Palisadenzaun abgeschlossen, der sich am Ende des Sees von einem Ufer zum andern hinüberzog. Damals hatte die Grossmünsterkirche noch nicht die heutigen Helm-, sondern Spitztürme. Die etwas beengende Stadt nährte die Sehnsucht in dem jungen Pestalozzi nach dem ungebundenen Leben auf der Landschaft, wie er es bei seinen Verwandten in Richterswil (woher seine Mutter stammte) und in Höngg kennen gelernt hatte.

4. Das Haus zum „Schwarzen Horn", auf dem Rüdenplatz, dem frühern „Stücklimarkt", rechts auf dem Bilde, durch den Buchstaben *a* gekennzeichnet. Hier soll Pestalozzi am 12. Januar 1746 geboren worden sein. Ob es sich hier wirklich um das Geburtshaus P.'s handelt, ist nicht ganz einwandfrei erwiesen. Es ist wahrscheinlicher, dass P.'s Eltern zur Zeit der Geburt des Knaben am obern Hirschengraben, vor dem Lindentor wohnten. In den Akten ist das Haus zum „Schwarzen Horn" schon 1357 zu finden, 1516 erwarb es die Schneider-, Kürschner- und Tuchschererzunft. Im Besitze der Familie Pestalozzi war es nie. (Vgl. „Pestalozzi-Studien" I.)

5. Chorherrenstift in Zürich um 1760 (Höhere städtische Schule). Der Vater Pestalozzis, ein Wund- und Augenarzt, war schon im jugendlichen Alter von 33 Jahren gestorben und hatte seine Frau mit drei kleinen Kindern in recht bescheidenen, ja dürftigen Verhältnissen zurückgelassen. So war die Mutter genötigt, sich auf's äusserste einzuschränken. Um Schuhe und Kleider zu sparen, kam der Knabe wenig auf die Strasse, er wuchs gleichsam hinterm Ofen auf und kam wenig mit andern Kindern zusammen. Seines etwas ungeschickten und linkischen Benehmens wegen wurde er von seinen Schulkameraden „Heiri Wunderli von Thorlikon" genannt. Von frühester Jugend an zeigte er sich als eine ausgesprochene Gefühlsnatur, ohne die er nicht hätte werden können, was er geworden ist. Nach dem Besuch der

„Deutschen Schule am Bach“ (Wolfbach) kam P. ins Chorherrenstift im Grossmünster, und zwar zuerst in die Lateinschule (unteres Gymnasium), dann ins Collegium humanitatis (oberes Gymnasium im Fraumünsterstift) und endlich ins Collegium Carolinum im Chorherrenstift, das den Abschluss der gelehrten Schulen in Zürich bildete.

6. Johann Jakob Bodmer (1698—1783), Lehrer Pestalozzis.

7. Johann Jakob Breitinger (1701—1776), Lehrer Pestalozzis.

Tiefen Einfluss auf den geistigen Entwicklungsgang des jungen P. übten die beiden Zürcher Gelehrten Bodmer und Breitinger aus, die im literarischen Leben eine führende Rolle spielten und beide am Collegium Carolinum als Lehrer wirkten. Bodmer war Professor für Geschichte und Literaturgeschichte, Stifter der „Helvetischen Gesellschaft zur Gerwe“, Breitinger war Chorherr und Professor der griechischen Sprache.

8. Jean Jacques Rousseau (1712—1778). Als im Jahre 1762 der Erziehungsroman „Emile“ von Rousseau erschien, las P. mit Begeisterung dieses Naturevangelium der Erziehung; er berauschte sich an den freien Ideen des Genfer Pädagogen und Philosophen und stand lange Zeit im Banne dieser neuen pädagogischen Anschauungen.

9. Joh. Kasp. Lavater (1741—1801). Zu Pestalozzis engstem Freundeskreis gehörte J. K. Lavater, Pfarrer an der Waisenhaus- und später an der Peterskirche in Zürich, der Begründer der Physiognomik, der über P. urteilte: „Einen Mann, in dem der Geist des Erlösers so durch und durch, in Gesinnung, Wort und Tat verherrlicht ist und sich in solcher Glorie darstellt, habe ich noch keinen getroffen. Einen bessern Jünger hatte Christus selbst bei seinen Lebzeiten nicht.“

10. Hans Rudolf Schinz (1745—1790). Ein weiterer, intimer Jugendfreund Pestalozzis war Pfarrer H. R. Schinz, der in der schwersten Zeit, als P. einsam und verlassen dastand, treu zu ihm gehalten hat.

11. Kirche und Pfarrhaus in Höngg (bei Zürich). Während der Schul- und Studienzeit brachte P. seine Ferien oft bei seinem Grossvater, Andreas Pestalozzi, im Pfarrhaus in Höngg zu. Dieser A. P. war ein Mann, dessen echt christliche Fürsorge für das Seelenheil seiner Gemeindeglieder auf den jungen P. tiefen Eindruck machte. Das Leben in Höngg brachte ihm wertvolle Erfahrungen. Er lernte in diesen Zeiten das Landleben und die Landbewohner kennen und lieben.

12. Kirche in Gebisdorf. Nach dem Schulaustritt schwankte P. lange, welchen Beruf er eigentlich ergreifen wolle. Er entschloss sich, Landwirt zu werden. Zur Vorbereitung auf seine neue Tätigkeit ging er zu Joh. Rud. Tschiffeli, der in Kirchberg im Kanton Bern eine Musterwirtschaft betrieb. Während neun Monaten weilte er dort, insbesondere, um die Kultur der Krapp-Pflanze kennen zu lernen, deren Wurzel damals zum Rotfärben verwendet wurde. Dann kehrte er zurück, kaufte in der Nähe der alten Habsburg auf dem Birrfelde ein grosses Stück Land, zum grössten Teil mit fremdem

Gelde. Nun glaubte er auch einen eigenen Hausstand gründen zu können. Er vermählte sich mit Anna Schulthess, der Tochter des Zürcher Kaufmanns und Zunftpflegers zur Safran Joh. Jak. Schulthess im Hause „zum Pflug" auf dem heutigen Rüdenplatz in Zürich. Die Trauung fand in der Kirche zu Gebisdorf am 30. September 1769 statt, Pestalozzi war 23 Jahre, Anna Schulhess 30 Jahre alt.

13. Silhouetten Pestalozzis und seiner Gattin Anna Barbara Schulthess. Bis das neue Wohnhaus auf dem Birrfelde fertig erstellt war, nahmen die Neuvermählten Aufenthalt im benachbarten Mülligen an der Reuss. Die Silhouette ist das älteste Bild von P. und seiner Gattin . Das Original ist auf der Zentralbibliothek in Zürich. Die früheren Besitzer haben das Bild bezeichnet als: Heinrich Pestalutz von Mülligen. Frau Pestalutz von Mülligen. Die beiden Bilder sind Bestandteile einer grösseren Silhouettensammlung, die aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, möglicherweise ursprünglich von der zürcherischen Freundin Goethes, Bäbe Schulthess, herstammt. Auf die frühere Stadtbibliothek kam sie durch die Nachkommen einer Tochter derselben.

14. Neuhof bei Birr. Im Frühjahr 1771 bezog P. sein Haus im Letten auf dem Birrfelde, das er Neuhof nannte. Nur das erste Stockwerk war beendet, und da die Verhältnisse P. später einen weitern Ausbau nicht gestatteten, blieb das Haus einstöckig.

15. Pestalozzi (Silhouette). Das Bild stammt aus der Zeit der Entstehung von „Lienhard und Gertrud". Es zeigt P. noch als jungen Stadtherrn. Es ist der Zieglerschen Sammlung in der Zentralbibliothek entnommen und zeigt einen Umriss von einem Charakterkopf, den Lavater für seine Physiognomik herstellen liess, der aber dann aus unbekannten Gründen doch nicht in das Werk aufgenommen wurde.

Pestalozzis landwirtschaftliches Unternehmen auf dem Neuhof bewährte sich nicht. Der Boden war schlecht, P. war schon beim Kauf übervorteilt worden, es kamen Missernten, schlechte Berichte drangen nach Zürich, seine Gläubiger wurden ängstlich, Geld wurde ihm gekündigt, P. geriet in finanzielle Schwierigkeiten, er war genötigt, einen Teil seines Landes zu verkaufen. Da kam er auf die Idee, mit seinem Gute eine Armenanstalt zu verbinden. Damals herrschte Mangel an Fürsorgeanstalten, zahlreich waren die verwahrlosten, bettelnd im Lande herumziehenden Kinder. P. gedachte eine Anzahl um sich zu sammeln und sie bei sich aufzunehmen. Im Sommer sollten sie auf dem Felde helfen und im Winter Baumwolle spinnen. Sie sollten ihren Unterhalt selbst verdienen, die Anstalt sollte sich selbst erhalten. Durch die Arbeit sollten die Kinder zu rechtschaffenen Menschen erzogen werden.

16. Niklaus Emanuel Tscharner (1727—94), Landvogt von Schenkenberg. Unterstützt wurde P. in seinem Bestreben, der armen Landjugend aufzuhelfen, durch den überaus menschenfreundlichen Berner Landvogt Niklaus Emanuel Tscharner, der in unmittelbarer Nähe Pestalozzis die Landvogtei Schenkenberg verwaltete, sich für die Pro-

bleme der Armenerziehung lebhaft interessierte und P. mehrmals auf dem Neuhof besuchte. P. hat ihm in „Lienhard und Gertrud“ im Junker Arner ein literarisches Denkmal gesetzt.

17. Isaak Iselin (1728—1782). Lebhafte Teilnahme für seine Erziehungsideen und Bestrebungen fand P. auch bei seinem Freunde I. Iselin, der von 1756 bis zu seinem Tode Ratsschreiber in Basel war. Er war es, dem P. die Entdeckung seines schriftstellerischen Talentes zu verdanken hatte.

Leider konnte sich die von P. im Jahre 1774 eröffnete Armenanstalt für verwahrloste Kinder nicht halten. Einmal verlangte er von den Kindern zu feines Gespinnst, so dass ihm viel Material verdorben wurde, dann liefen ihm viele weg, wenn sie neu gekleidet und besser genährt waren, ein Teil der Kinder war viel zu jung, um ihren Unterhalt schon selber verdienen zu können, 1780 musste er seine Anstalt zu seiner grossen Betrübnis auflösen, nun war er gänzlich verarmt. Sein Haus und sein kleines Grundstück blieben ihm noch. Auch in seiner Armut teilte er noch sein weniges Brot mit den Armen. Er erzählt selbst, dass er in dieser Zeit wie ein Bettler gelebt, dabei aber gelernt habe, wie man Bettler zu Menschen mache. Verlacht und verspottet, von seinen Freunden aufgegeben, sass er auf dem Neuhof. Man warf ihm vor, er wolle andern helfen und könne doch nicht einmal sich selber helfen.

Noch achtzehn Jahre lebte Pestalozzi als armer Schriftsteller auf dem Neuhof. Im Jahre 1781 veröffentlichte er den ersten Teil seines Volksbuches „Lienhard und Gertrud“, durch das er auf einmal ein weit über die Grenzen der Schweiz hinaus berühmter und gefeierter Mann wurde. Es ist ein wahres Volksbuch, in dem er in Form einer einfachen Dorfgeschichte die Grundwahrheiten in bezug auf das wahre Lebensglück zeigen wollte. In dieser aus dem Leben gegriffenen Erzählung schildert er die sittliche Zerrüttung in einer Gemeinde Bonnal durch schlechte Erziehung, durch Gewissenlosigkeit eines Untervogts, durch Trunksucht und Müssiggang der Bewohner. Er zeigt, dass nur durch eine sittliche und religiöse Veredlung des Familienlebens, durch eine gute Erziehung in der Familie, durch Arbeitsamkeit und Genügsamkeit, durch die alten, echten Haustugenden das Glück und die Wohlfahrt in der Familie, in der Gemeinde und im Staate sicher begründet werden können.

Die folgenden fünf Bilder zeigen Szenen aus dem Volksbuche „Lienhard und Gertrud“ nach Radierungen des Kupferstechers Chodowiecki. Der äussere Rahmen der Erzählung ist kurz folgender. Der gutmütige, aber recht willensschwache Maurer Lienhard in der Gemeinde Bonnal wird durch den gewissenlosen Untervogt Hummel zum Trinken, Spielen und Schuldenmachen verführt, wie dieser überhaupt das Glück und Wohl der Bewohner untergräbt. Die mutige und treue Frau Lienhards, Gertrud, das Ideal einer Hausfrau und Mutter, wird zur Retterin der Familie. Sie gibt dem Gutsherrn Arner Kenntnis von dem verderblichen Treiben des Untervogtes, und der Junker verspricht Hilfe.

18. Arner mit Gertrud und dem Vogt vor der Kirche. Arner kommt und überträgt in Gegenwart des Vogtes dem Lienhard den Bau der Kirchhofsmauer, um der Familie Verdienst zu verschaffen. Der Vogt merkt und ahnt das Schwinden seines Einflusses. Bald nachher wird er wegen neuer Schurkenstreiche unschädlich gemacht.

19. Am Sterbebette der Mutter Ruedis. Hübelruedis Mutter liegt im Sterben. In letzter Stunde ermahnt sie noch ihren Enkel, einen kleinen Diebstahl wieder gut zu machen. Dieses Kapitel des Volksbuches trägt die Überschrift: Zieht den Hut ab, Kinder, es folgt ein Sterbebett.

20. Hummel beim Versetzen des Marksteins. Der Vogt Hummel will seinen Herrn betrügen, indem er ihm einen Markstein versetzt. Da wird er von Christoph dem Hühnerträger dabei überrascht. Dieser trägt auf seinem Kopfe ein Fell von einer schwarzen Ziege und hat eine Laterne daran hängen. Der abergläubische Vogt glaubt, dass ihn der Teufel für seine Untat holen wolle; er eilt davon, macht Lärm und verrät sich dadurch selbst. Dieses Kapitel hat zur Überschrift: Die Nacht betrügt Besoffene und Schelmen, die in der Angst sind, am stärksten.

21. Die Vorgesetzten müssen Abbitte tun. Junker Arner hat bei den Bauern eine Bestandesaufnahme in bezug auf Heu und Vieh vornehmen lassen. Die Bauern haben aber unrichtige Angaben gemacht; es kommt an den Tag, und nun müssen sie Abbitte leisten.

22. Die Spinnerkinder von Bonnal bei Arner. Um den Sparsinn der Bewohner in Bonnal zu heben, schenkt der Junker Arner jedem Spinnerkind einen zehntenfreien Acker, wenn es sich bis zum Alter von zwanzig Jahren acht bis zehn Dublonen durch Spinnarbeit erspart hat. Das Bild zeigt, wie die Spinnerkinder zu Arner ziehen, um ihm für die Spareinrichtung und die zehntenfreien Äcker zu danken.

(Schluss folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Das Art. Institut Orell Füssli in Zürich versendet soeben, zum erstenmal aus seinem stattlichen neuen Haus „Zum Froschauer“ in Zürich-Wiedikon, seinen wiederum gehaltvollen Verlagskatalog. In sehr grosser Auswahl sind darin Publikationen zusammengestellt, die für jede Altersstufe, für die Erwachsenen, die reifere Jugend und besonders auch für die Kleinen und Kleinsten als Geschenkbücher sich vorzüglich eignen. Gerne wird man dabei feststellen, dass die Bücher nach ihrer geistigen Herkunft fast durchwegs und nach ihrer technischen Herstellung ausnahmslos ein echt schweizerisches Gepräge haben. Eingeleitet wird der Katalog durch eine munter geschriebene Skizze „Frau Kölliker und der junge Doktor“, mit allerhand beherzenswerten Winken über das Bücherschenken, zu welchem das nachfolgende Verzeichnis mit seinen vielen Titeln und guten Autornamen so ausgiebig einlädt. Der Katalog wird vom Verlag an jedermann auf Wunsch gratis gesandt.